

Alexis Bataillon baut auf mentale Stärke

Judo Alexis Bataillon vom Judo Club Biel/Bienne-Nidau ist der Trumpf der Seeländer an den Schweizer Meisterschaften, die dieses Wochenende in Biel ausgetragen werden. Der 19-jährige hat sich hohe Ziele gesteckt.

Christian Kobi/pl

Es gibt Jugendliche, deren Laufbahn vom Elternhaus vorgespurt ist. Andere müssen ihren Weg selbst entdecken – und solche Entwicklungen sind nicht minder spannend. Alexis Bataillon gehört zur letzteren Kategorie: «Mein Vater war Coach der Schweizer Trampolin-Mannschaft, die Mutter engagierte sich im Kunstturnen, und ich habe mich für Judo entschieden», berichtet der 19-jährige Athlet aus Leubringen. Die Wahl ist ihm gut bekommen, gehört er doch zu den nationalen Hoffnungsträgern in seiner Sportart.

Seit früher Kindheit hat Bataillon Kontakt mit der Tatami. Mit fünf Jahren trug der kleine Alexis seinen ersten Kimono – bereits im Judo Club Biel/Bienne-Nidau. Seine Kindergärtnerin riet dem temperamentvollen Buben, die überbordende Energie mit dem japanischen Kampfsport zu besänftigen. «Ich war auf Antrieb begeistert», erinnert sich der Judoka an seinen ersten Besuch im Dojo.

«Judo ist nie langweilig»

Bis heute ist das Feuer nicht erloschen: Diese Disziplin lebe vom «Zusammenspiel aller körperlichen Fähigkeiten» wie Kraft, Leistung, Tempo und Wendigkeit. «Wenn nur ein Element suboptimal ausgebildet ist, bringt man den Gegner niemals zu Boden», erklärt Alexis Bataillon. Zudem berge der Zweikampf stets neue Situationen, die eine passende Antwort erfordern: «Judo ist nie langweilig.»

Zweifellos setzt die anspruchsvolle Sportart mentale Stärke voraus. Und für diese Eigenschaft ist das Nachwuchstalent des Judo Clubs Biel-Nidau bekannt. «Vom Beginn des Kampfes an weiss ich genau, was ich erreichen will, und diesen Plan lasse ich bis zum Schluss nie aus den Augen», so der Athlet. Während der Pandemie hat er diese Stärke durch Mentaltraining weiterentwickelt. Ziel dieser Vorbereitung: Am Tag X, wenn die Wettkämpfe wieder beginnen, die volle Leistung erbringen.

Alexis Bataillon nimmt alle Chancen wahr, um seine hochgesteckten Karriereziele zu erreichen. Am Horizont zeichnet sich Olympia 2028 in Los Angeles ab. Für die Spiele von Paris scheinen die verbleibenden drei Jahre zu kurz bemessen. Schliesslich befindet sich sein Körper immer noch in der Entwicklung: «Ein Judoka erreicht seine beste Leistungsfähigkeit mit 26 bis 27 Jahren», weiss der 19-jährige. Er trainiert zehn Mal pro Woche,



Alexis Bataillon hat die Coronazeit für Mentaltraining genutzt, um am Wettkampftag bereit zu sein. MATTHIAS KÄSER

teils mit seinem Klub und im regionalen Leistungszentrum, die beide in Nidau angesiedelt sind, und ausserdem mit dem Nationalkader der Junioren.

Letzte Saison bei den Junioren

Vor dem Traum vom Einzug ins Olympiastadion gilt es für den jungen Kampfsportler, seine Qualitäten auf nationaler und kontinentaler Ebene zu etablieren. Dieses Wochenende bietet sich eine erste Gelegenheit dazu. Dann finden nämlich die Schweizer Einzelmeister-

schaften statt. Bataillon kämpft um Podestplätze – am Samstag in der Elite und am Sonntag in den M21.

Der Seeländer fühlt sich fit, obwohl er gerade eine Kreuzband-Verletzung auskurirt hat und die meisten Wettkämpfe des Europacups absagen musste. Dennoch weiss er: «Judo ist ein unberechenbarer Sport. Alles kann passieren. Es gibt keine Medaille auf sicher.»

Eine Woche nach den nationalen Meisterschaften tritt Bataillon mit seinem Klub in der Gegend von Neuchâtel

an. 2022 wird seine letzte Saison bei den Junioren. Im nächsten Jahr will er wenigstens einen Wettkampf des Europacups gewinnen. Zudem strebt er die EM- oder WM-Qualifikation an. Er weiss nämlich: «Nach meinem Übertritt in die Elite, werde ich eine Anpassungszeit benötigen.»

Diese Frist werden wir der Schweizer Judo-Hoffnung gönnen, denn mit seiner sprichwörtlichen mentalen Stärke wird er seinen Weg an die Spitze unbeirrt fortsetzen.

Von Magglingen zu Swiss Tennis

Dass der Judo Club Biel/Bienne-Nidau die Schweizer Meisterschaften ausrichtet, hat eine lange Tradition. Vereinspräsident **Claude Poffet**, der seit zwei Jahrzehnten im Amt ist, bringt die Erfahrung dafür. Schliesslich hatte er das Ereignis auf nationaler Ebene während zehn Jahren im Auftrag des Verbandes organisiert. Trotzdem ist dieses Jahr vieles anders, und das hat ausnahmsweise nichts mit Covid zu tun. Die Halle von **Magglingen** steht nicht zur Verfügung, weil die Athletikbahn früher als üblich aufgebaut wurde. «Daher mussten wir Alternativen suchen», so der Bieler Poffet, der in Vauffelin wohnt. «Die Stadt Biel hatte uns geraten, in **Neuchâtel** zu suchen, aber das kam für uns gar nicht infrage», erklärt ein genereller Claude Poffet. Inzwischen hat er eine «gute Lösung» in der **Swiss Tennis Arena** gefunden. Allerdings ist die Miete der Anlage fast zehnmal so teuer wie die einer normalen Turnhalle. «Die Kosten werden vom Verband übernommen», so der Seeländer Präsident. **Am Samstag trifft sich die Elite, am Sonntag die Junioren und Senioren.** Insgesamt sind 450 Athletinnen und Athleten aus 98 Vereinen auf dem Bözingenfeld gemeldet. Der Präsident hofft, dass die Wiederaufnahme der Wettkämpfe dem Klub neuen Schub verleiht, der während der Pandemie **20 Prozent seiner Mitglieder verloren** hat und heute weniger als 200 zählt. Auch wenn jetzt ein paar Ehemalige zurückkehren, drücken die **finanziellen Folgen des Exodus** auf die Vereinsrechnung. Immerhin erhielt der vollamtliche Trainer Dirk Radszat Arbeitslosenentschädigung; Bund und Kanton leisten Beiträge. «Ohne dies hätten wir den Betrieb längst eingestellt», sagt Claude Poffet. CK/pl

Weitere Bielerinnen und Bieler auf Medaillenjagd

Biels Coach und Sportchef **Dirk Radszat** sieht neben Alexis Bataillon auch für **Adel Majadi** (Elite und M21, + 90 kg) und **Léa Javet** (Elite und M21, -52 kg) Medaillen-chancen. «Majadi und Javet vor allem bei den Junioren», so Radszat. Auch **Yannis Pieren** wird bei der Elite -73 kg antreten. CK/pl

Kryenbühl und Weber? «Nicht mein Problem»

Ski alpin Morgen steigt **Beat Feuz** in **Lake Louise** in den **Olympia-Winter**. Vor den beiden Abfahrten und dem **Super-G** in **Lake Louise** spricht der **34-jährige Emmentaler** über sein **Knie**, die **Olympischen Spiele** und das **Impfen**.

Beat Feuz, im **Frühling** nach der **letzten Saison** zwang Sie das **Knie** zu einer **einmonatigen Pause**. **Haben Sie die Probleme rechtzeitig für die Olympia-Saison wieder im Griff?**

Beat Feuz: Mir geht es so weit gut, das Knie hat sich wieder stabilisiert. Ich startete zwar etwas später in die Saisonvorbereitung, aber das hatte ich schnell wieder aufgeholt. Es passt eigentlich alles. Die Erfahrung hilft natürlich, gelassen damit umzugehen. Die Erfolge geben mir eine gewisse Lockerheit.

Sie sind Mitte 30 und haben fast alles gewonnen, was man als Abfahrer gewinnen kann. Was treibt Sie noch an? Das Rennfahren, dieses Feeling in den Rennen. Gäbe es nur Training, wäre ich

wohl nicht mehr dabei. Der Erfolg der letzten Jahre motiviert natürlich auch.

Wie viele solche Jahre wie die letzten trauen Sie sich noch zu?

Schwierige Frage. Irgendwann wird der Punkt kommen, an dem mir das Gefühl sagt: Jetzt ist genug. Bis jetzt verspürte ich das Gefühl erst in Ansätzen, vor allem in der Saisonvorbereitung. Sobald die Rennen kamen, verflüchtigte es sich wieder.

Im Februar finden in Peking die Winterspiele statt. Warum ist Ihr Verhältnis zu den Olympischen Spielen gespalten?

Ich nahm bis jetzt an zwei Winterspielen teil, in Sotschi und in Pyeongchang. Es waren schöne Wettbewerbe, aber wenn du von Wengen und Kitzbühel dahin reist, ist es ein ziemlicher Kulturschock. Ich finde es schade, dass wir erneut an einem Ort sein werden, wo der Skisport keine grosse Tradition hat.

Ist der Ansporn deshalb kleiner, dass es nach Silber und Bronze 2018 in

Pyeongchang nun in Peking mit der ersten Goldmedaille klappt?

Ich muss zugeben, dass mich die Olympischen Spiele zum jetzigen Zeitpunkt kaum beschäftigen. Wenn es so weit ist, sehe ich dann, wie es sich anfühlt. Von den Skicrossern, die zurzeit ihren Test-Event in China bestreiten, habe ich gehört, dass die Anreise mit den vielen Corona-Auflagen eine ziemlich komplizierte Prozedur war. Als ich Alex Fiva fragte, wie die Bedingungen mit dem Wind seien, sagte er nur, dass er das Zimmer noch nicht habe verlassen dürfen. Es sind strube Zeiten.

Was denken Sie, wenn Sie sehen, was auf der Welt gerade abgeht?

Die ganze Situation ist schwierig. Bei meiner schwangeren Freundin und der Tochter in Österreich ist wieder Lockdown. Dabei dachte ich nach dem letzten Jahr, dass ich so etwas nicht noch einmal erleben muss.

Die Gesellschaft ist gespalten. Es kursieren Verschwörungstheorien, der

Ton wird rauer. Wie viel davon bekommen Sie mit, respektive lassen Sie an sich heran?

Wenn ich wollte, bekäme ich mehr mit. Ich halte es aber so, dass ich einfach meinen Teil zur Lösung beibringe, indem ich geimpft bin und mich an die Vorschriften halte. Ich habe Vertrauen in die Wissenschaft und bin selber vom Virus bislang verschont geblieben. Für mich ist klar, dass sich die Situation ohne Impfungen nicht verbessert. Das Impfen ist zumindest ein Versuch zur Besserung.

Mit Urs Kryenbühl und Ralph Weber sind zwei Teamkollegen nicht geimpft und können deshalb an den Rennen in Lake Louise nicht teilnehmen. Auch in Peking wird es für Ungeimpfte aufgrund einer dreiwöchigen Quarantäne schwierig. Was denken Sie darüber?

Da kann ich nur sagen, dass es schlicht nicht mein Problem ist.

Können Sie verstehen, warum sich Sportler nicht impfen lassen wollen?

Ich habe Verständnis, ja. Jeder darf seine eigene Meinung haben, das ist wichtig und richtig. Er muss dann aber auch die Konsequenzen akzeptieren. Für mich war es schon allein deshalb nie ein Thema, mich nicht impfen zu lassen, weil ich Rennen fahren will. Ich bin Rennfahrer, nicht Trainingsfahrer. Darum machte ich mir selber auch nicht allzu viele Gedanken und vertraue den Experten.

Haben Sie eine Erklärung, warum bei einigen Athleten dieses Vertrauen fehlt? Als Profisportler ist man doch viel im Kontakt mit Ärzten, und in der Regel wird einem geholfen.

Irgendwo kann ich es verstehen. Weil es ist ja schon nicht alles eindeutig.

Ist das Thema im Fahrerlager sehr präsent?

In meinen Kreisen ist das Impfen kein grosses Thema. Corona natürlich schon, aber das Impfen nicht. Da sehen es alle ziemlich ähnlich. Interview: sda